

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 2 (1855)
Heft: 3

Artikel: Dr. Martin Luther an die Rathsherren in deutschen Landen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis:
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Vierteljährlich „ 1. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nr. 3.

Einrück.-Gebühr:
Die Zeile . 10 Rpp.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

B e r n i s c h e s

Volkschulblatt.

19. Jänner.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Dr. Martin Luther

an die Rathsherren in deutschen Landen.

(Auszug.)

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. — Fürsichtige, weise und liebe Herren! Ich hätte sollen schweigen, wenn ich Menschengesetz mehr denn Gott gescheuet hätte; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heißen reden: darum will ich reden und nicht schweigen, bis daß Christi Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und bitte ich Euch alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese meine Schrift und Ermahnung freudig annehmen und zu Herzen fassen. Ich kann vor Gott mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darinnen nicht das Meinige suche, sondern meine es von Herzen treulich mit Euch und ganzem deutschen Lande; und will das frei und getrost angesagt haben, daß, wo Ihr mir hierin gehorchet, ohne Zweifel nicht mir, sondern Christo gehorchet; und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christum verachtet. — Derohalben bitte ich Euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenket.

Es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Frieden und Gemach habe; warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürstige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zweene hielte zu Schulmeistern. — Ist nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben

kann in dreien Jahren zurichten, daß er in seinem fünfzehnten oder achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle Hohen Schulen und Klöster gekonnt haben? Ja, was hat man gelernt in Hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klöße und Blöche werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernet, und hat noch weder Lateinisch noch Deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist. — Aber nun uns Gott so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich so ist's noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen, und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Darum greifet zu und haltet zu, wer greifen und halten kann: faule Hände müssen ein böses Jahr haben. — Gottes Gebot treibet durch Mosen so oft und fordert, die Eltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Psalm v. 4, 59. spricht: „Wie hat Er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun, und zu lehren Kindes Kind.“ Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es ist nicht möglich, daß sich das tolle Volk sollte selbst lehren und warten; darum hat sie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. Wiewol es Sünde und Schande ist, daß dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reizen und uns reizen sollen lassen, unsre Kinder und junges Volk zu ziehen, und ihr Bestes zu bedenken; so doch dasselbe uns die Natur selbst sollte treiben, und auch der Heiden Exempel uns mannigfältig weisen. Es ist kein unvernünftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet, und lehret, was ihnen gebühret; ohne der Strauß, da Gott von sagt Hiob 39, 17 daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läßt seine Eier auf der Erde liegen. Und was hilft's, daß wir sonst Alles hätten und thäten, und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darum wir allermeist leben, nämlich des jungen Volkes pflegen? Ich achte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschweret ist, und so greuliche Strafe verdient, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen. — O wehe der Welt immer und ewiglich! Da werden täglich Kinder gebohren und wachsen bei uns daher! und ist, leider! niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und regiere, da lässest man's gehen, wie es gehet. — Ja, sprichst du, solches Alles ist den Eltern gesaget, was gehet das die Rathsherren und Obrigkeit an. Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun? wer soll es denn thun? Soll es darum nachbleiben, und die Kinder versäumt werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen, daß ihnen solches nicht sollte gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherlei Ursach: Auf's erste sind etliche nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten; sondern wie die Straußen härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassens dabei bleiben, daß sie die Eier von sich geworfen

und Kinder gezeugt haben; nicht mehr thun sie darzu. Nun diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich Christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Geschmeiße seien? Aufß andere, so ist der größte Haufe der Eltern leiderk ungeschickt dazu, und weiß nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernt haben, ohne den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen. Aufß dritte, obgleich die Eltern geschickt wären, und wolltens gerne selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu. — Darum willß hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufß junge Volk zu haben. Denn weil des ganzen Landes Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht rechtlich vor Gott und der Welt, wo sie des Landes Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt eines Landes Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnischzeuge; sondern das ist eines Landes bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß es viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wol Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen. — Darum müßsen wir dazu thun, und Mühe und Kosten daran wenden. Denn weiß ist die Schuld, daß es jezt überall so dünne siehet von geschickten Leuten ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächst, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum istß auch so unordig gewachsen, das zu keinem Bau, sondern nur eine unnütze Geheke und nur zum Feuerwerk tüchtig ist. Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Nützen und Knebel regieren, so mans wol bessern kann; ist je ein wild unvernünftiges Vornehmen. So laß man eben so mehr Säue und Wölfe zu Herren machen, und setzen über die, so nicht denken wollen, wie sie von Menschen regieret werden. So istß auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt, denn also: Wir wollen jezt regieren, was gehet uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen. Nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde sollten solche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nuß und Ehre im Regiment suchen. Ja, sprichst du abermals, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja ich weiß, leider, wohl, daß wir Deutschen immer Bestien und tolle Thiere müssen sein und bleiben; wie uns denn die umliegenden Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seide, Wein, Würze und der Fremden ausländische Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmutz?

Nun ist hie nicht noth zu sagen, wie das weltliche Regimen eine göttliche Ordnung und Stand ist, sondern ist zu handeln, wie man seine und geschifte Leute darin friege. Und hie bieten uns die Heiden einen großen Troz und Schmach an, die vor Zeiten, sonderlich die Griechen und Römer, gar nichts gewußt haben, ob solcher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie darzu geschift wurden; daß ich mich unserer Christen schämen muß, wenn ich daran gedente, und sonderlich unserer Deutschen, die wir sogar Stöße und Thiere sind. Wenn nun gleich keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und Gottes willen; so wäre doch allein diese Ursache gnugsam; die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mädchen, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf seiner und geschifter Männer und Frauen. Daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden, nun solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ist's zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein recht lehre und aufziehe. — Ja, sprichst du, ein Jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren und sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht außs höchste getrieben wird und wohlgeräth, so kömmts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist; sonst bleibens gleichwol eitel Holzhöfe, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder raten noch helfen können. Wo man sie aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister u. Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehren; da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, dieses Reichs, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gungen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich sehen, wie in einem Spiegel, daraus sie denn ihren Sinn schiken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, darzu witzig und flug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach raten und regieren. Die Zucht aber, die man daheim ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt, und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehöret viel Zeit. Weil denn das junge Volk muß lösen und springen, oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darinnen nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst vorlegen? sintemal es jetzt von Gottes Gnaden alles so zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und jetzt ist nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unsere

Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernet haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret, warum nimmt man auch nicht so viel Zeit, daß man sie lesen und andre Künste lehret, weil sie jung und müßig, geschäftig und lustig dazu sind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Ja, wie leid ist mir's jezt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben Niemand gelehret hat. Hab dafür müssen lesen des Teufels Drek, die Philosophos und Sofisten, mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe dran auszufegen. So sprichst du: Ja, wer kann seine Kinder so entbehren, und alle zu Junkern ziehen; sie müssen im Hause der Arbeit warten &c.? Antwort: Ist's doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernet, und haben dennoch nichts gelernet.. Es ist jezt eine andere Welt und geht anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages lasse eine Stunde oder zwei zu solcher Schule gehen, und nichts destoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist, und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wol zehnmal so viel Zeit zu, mit Kaulchen schießen, Ballspielen, laufen und Rammeln. Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte; verschläfts und vertanzt es, und verspielet es doch wol mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen, mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöke und unnütze Leute, daß den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden.

Sehet an zum Exempel, welch einen großen Fleiß der König Salomo hierinnen gethan hat, wie hat er sich des jungen Volks angenommen, daß er unter seinen königlichen Geschäften auch ein Buch für das junge Volk gemachet hat, das da heißet Proverbiorum. Und Christus selbst, wie zeucht er die jungen Kindlein zu sich? Wie fleißig befiehet er sie uns, und rühmet auch die Engel, die ihr warten, Mth. 18, 2. ff. daß er uns anzeige, wie ein großer Dienst es ist, wo man das junge Volk wohl zeucht; wiederum, wie greulich er zürnet, so man sie ärgert und verderben läßt.

Darum, liebe Herren, laßt euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so noth ist, und deß weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind, leider, lange genug in Finsterniß verfaulet und verdorben: wir sind allzu lange genug Bestien gewesen. Laßt uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter,

und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas nützliches entweder von ihnen lernen, oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Will man aber der Welt wieder helfen, so muß man fürwahr bei den Kindern anheben.

Hiermit befehle ich Euch alle Gottes Gnaden, der wolle Eueren Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen.

Schul - Chronik.

Bern. Die Erziehungsdirektion hat eine aus acht Mitgliedern bestehende Kommission niedergesetzt, die das höhere Gymnasium, das Progymnasium und die Industrieschule inspizieren und ihr Befinden abgeben soll. Es ist dieß ein sehr dankenswerther Schritt zur Einleitung von Reformen, deren die genannten Unterrichtsanstalten zwar längst benöthigt gewesen wären. So sach- und zeitgemäß die Reorganisation der höhern Schulen ist, so ebenso sehr wünschenswerth erscheint uns die endliche Anhandnahme der Reorganisation der Primar- und Sekundarschulen und ganz vorzüglich ist die Regulirung des Besoldungswesens ein Punkt der höchsten Dringlichkeit. . . Oder sollen wir, um jeden Zweifel hierüber zu heben, der Welt aufzählen, wie viele öffentlich angestellte Primarlehrer der Kanton Bern hat, die aus Mangel an zureichender Löhnung, resp. aus purer Noth gezwungen sind, ihre Staatszulage auf Jahre voraus zu verpfänden?! Eine Kommission behufs Erwägung der geeigneten Mittel zur Abhilfe dieses Nothzustandes, würde den Eingangserwähnten würdig zur Seite stehn, und wenigstens von gutem Willen in Sachen Zeugniß geben.

— Als Beitrag zur Charakteristik der ökonomischen Lage einer sehr großen Zahl unserer öffentlich angestellten Primarlehrer theilen wir folgenden vom 8. dieß datirten Brief mit: „Hier sind 100 Rpp. für ein Quartal des „Volkschulblattes“; sie sind der Neujahrsfreude abgenöthigt in der Absicht, meinerseits das Mögliche zur Existenz des Blattes zu leisten und mehr noch, um Ihnen aus innerster Seele meine Anerkennung für Ihr edles Streben zum Wohle der Schule und Lehrerschaft auszusprechen. — Nur so zugefahren und mit Ernst und Satyre die Geißel geschwungen über den fressenden Schaden der Vernachlässigung unserer Schulen. — Aber halt — ich vergesse mich; ich sollte schweigen. Bin ich ja einer der Vielen, die seit langen Jahren das schreckliche „Durch Noth und Sorge gehen“ mit bitterstem Ernste erfahren hatte. . . Zudem fühle ich in allen Gliedern ein gefährliches Siechtum, erzeugt wie durch Bedrängniß, so durch Staub und Dampf eines stets übersüllten Schulzimmers. — Aber sagen Sie mir, wo es bei solchen Nothverhältnissen unter den Lehrern endlich hinaus solle und wolle? Ich z. B. habe 136 Rp. tägliches Totaleinkommen, dagegen besteht die Haushaltung in Nahrung, Kleidung und Arznei mehr noch als 160 Rp. täglich. . . Dabei vergeht kein Tag, wo nicht Bettler anklopfen, die auch was möchten.“